

Viele handeln und denken ähnlich wie Christen, wenn sie sich um andere liebevoll kümmern, helfen beistehen, wenn sie nicht auf deren Herkunft, Religion, Beruf, Ansehen, Titel, Besitz, sondern auf den Mitmenschen in Not schauen. Auf diese Art Mitmenschlichkeit haben wir keinen Besitzanspruch oder ist einzig eine Erfindung jüdisch-christlichen Glaubens an Gott. Aber Menschen in den Kirchen, gerade auch Verantwortungsträger und Amtsträger zeigen mit ihren Verbrechen, dass sie nicht einmal wirklich mitmenschlich-liebevoll-verständniswillig handeln, denken, leben. Christlich ist deswegen nicht automatisch mitmenschlich. Das war und ist ein falsches Selbstbild der Kirche: die bessere Gesellschaft, die moralisch bessere, fehlerfreie Gemeinschaft, die guten Menschen zu sein. Das Offenbarwerden der Verbrechen, der autoritären, arroganten Besserwisserei, des schlechten, abwertenden Umgangs innerhalb der Kirche und die schleppende Aufarbeitung mit den notwendigen Konsequenzen der Verbrechen, der Ausgrenzung von Gläubigen, Theologen, Frauen, Männern, Andersdenkenden, Nichtgläubigen oder gar die hochmütige Überzeugung, nur die Geweihten, Zölibatären wären die wahren Christen, die anderen seien unwissend und zu belehren, was mit einer Abwertung von Ehe, Sexualität, Familie einherging. Nun sind wir von innen wie von außen eines Besseren belehrt, es schmerzt ungemein und trägt zum Niedergang, zur Verachtung des kirchlichen Christentums massiv bei. Der alte Slogan: Glaube ja - Kirche nein, hat eine neue Wirklichkeit, eine andere Dimension und Ehrlichkeit zur Folge. Wir sehen wie sich Menschen wie gute Christen verhalten, weil sie das gemeinsame Menschsein bejahen in Wort und Tat, und da ist der Mensch nicht Mittel um eigene Wünsche, Ziele zu erfüllen, sondern der Mensch, dem geholfen werden kann, damit auch der in Glück, Frieden, Liebe, materiell gesichert lebt. Wir aber fühlen uns von Jesus dazu ermutigt, weil er uns das Vorbild des glaubenden Menschen ist, weil er ganz und gar in und aus Gottes Gegenwart gelebt hat. Wir schauen ja nicht nur auf unser eigenes Glück und Wohlergehen, sondern gönnen und ermöglichen das auch - unterschiedslos - anderen. Wir wissen um Gebrechlichkeit des Körpers, der Psyche, des Menschseins, der Kürze unseres Lebens, der Ungewissheiten und Unsicherheiten im Leben und versuchen aus Gottes Gegenwart Kraft und Hoffnung zu leben. Anders zu denken, zu reden, zu empfinden, zu handeln, auch weil wir uns unserer eigenen Begrenztheit in Wissen und Können, Verstehen und Denken bewusst bleiben, ebenso wie unserer Erfolge, aber auch unserer Fehler, unseres Scheiterns. Weil wir

uns so verstehen, fühlen wir uns weder besser noch schlechter als andere, verachten niemanden, sondern sehen den sich nach Liebe, Geborgenheit, Sinn und Hoffnung sehnenden Menschen. Wir aber finden Sinn und Halt in Gott, den wir erahnen in manchen Begegnungen, Ereignissen, in Natur und Tieren, Stimmungen, Gefühlen, Kunst und Musik, in Liebe und Nähe. Wir leben nach dem Beispiel Jesu, was er gesagt und gelebt hat, daran versuchen wir uns zu orientieren, auch wenn wir manches falsch machen, aber wir bemühen uns, bessere Christenmenschen zu werden. Wir haben eine Ahnung von Gott, dass er ist, wir glauben und vertrauen auf ihn, aber misstrauen und zweifeln an Menschen. Wir glauben an Gott, glauben aber nicht an die Institution Kirche. Diese hat auch viele am Glauben gehindert, von Gott und Jesus weggebracht. So wie wir Menschen sind, suchen und fragen wir nach Gott, das verbindet uns mit allen Religionen, wir mühen uns wie die anderen Religionen aus und in Gott zu leben. Obwohl uns vieles misslingt, wir Fehler begehen, hören wir nicht auf, auf Gott zu vertrauen im Leben und im Sterben. Aber das, was wir von Jesus verstanden haben, versuchen wir zu leben, in Worte und Gesinnung, in Taten und Denken alltäglich umzusetzen, manches gelingt, anderes nicht. Wir bleiben Lernende von Jesus, wir machen unsere Erfahrungen mit anderen Menschen, wir lernen von ihnen, von manchen besser nichts. Manches unterscheidet uns nicht von denen, die sich helfend und liebevoll anderer Menschen annehmen, sie tun das, was wir auch tun. Christenmenschen leben so, weil wir in Gott und auf Gott hinleben. So finden wir in Gott Sinn und Halt und Zukunft, selbst wenn wir sterben. Dann leben wir mehr in Grundhaltungen und Werten als in Äußerlichkeiten, Vorschriften, uralten, teilweise abergläubigem Verhalten und Bräuchen. Wir brauchen nicht viel um christlich an Gott zu glauben.